

Das Eisenwerk Franz Weeren

Zwischen der Neubritzer Delbrück- und der Glasower Straße, eingerahmt von Altenheim und einem Supermarkt, steht ein pittoreskes, architektonisches Ensemble mit Fabrikhallen, Schornstein und Fabrikantenvilla. Es ist das Areal des ehemaligen Eisenwerks Franz Weeren, das 1887 gegründet, von 1889 bis 1983, also über 95 Jahre, an diesem Standort existierte. Die Jugendstilvilla mit Garten und Seerosenteich wurde vom Gründer Franz Weeren selbst entworfen und 1905 erbaut.



Als Patriarch alter Schule führte Franz Weeren gleich nach der Gründung der Firma eine Umsatzbeteiligung seiner Arbeitnehmer ein. Sie bekamen nur ein geringes Existenzminimum als Grundgehalt und wurden am Erfolg der Firma beteiligt. Dieses für Arbeitgeber günstige Modell der Entlohnung – gehen die Geschäfte schlecht, spart man auch am Arbeitslohn – hielt sich erstaunlich lange. Erst 1922 verlangte ein Teil

der Arbeiter an Stelle der Umsatzbeteiligung eine tarifliche Entlohnung, die ihnen auch bewilligt wurde.

Bis zum Ende des ersten Weltkrieges wurden in der Fabrik vor allem Stähle für Roste und gußeiserne Bauplatten hergestellt, nach dem ersten Weltkrieg bis zum Ende des zweiten Weltkrieges wurde die Produktion auf die Herstellung von Bremsklötzen für die Reichsbahn umgestellt. Anfang der 1950er Jahre begann man sich auf die Herstellung von Kirchenglocken aus Gußeisen zu spezialisieren, ein lohnendes Geschäft, denn durch die kriegsbedingten Verluste wurden alleine von 1950 bis 1956 von den Berliner Kirchengemeinden 110 neue Glocken angeschafft. Davon stammten 46 Glocken von der Firma Franz Weeren.

Die ersten drei Glocken aus der Neubritzer Produktion wurden 1950 in die nahegelegene Philipp-Melanchthon-Kirche eingebaut. Im Vorfeld wurden von 1947 bis 1950 14 Mal die Prototypen auf dem 658 Meter hohen Glockenturm ausgetauscht, bis der Senior Fritz Weeren, Sohn des Firmengründers, mit dem Ergebnis zufrieden war. Da die Familie Weeren Gemeindeglied war, bekam die Gemeinde diese ersten drei Glocken gestiftet.

Weitere berühmte Glocken der Gießerei gingen als Gedenklocke nach Okinawa oder wurden zum Katholiken-

tag 1952 auf einem extra dafür errichteten Glockenträger im Berliner Olympiastadion geläutet. Aber auch kleinere Aufträge, wie zwei 1955 eingeweihte Gußglocken der evangelischen Kirche Staaken-Gartenstadt kamen aus der Neubritzer Fabrikation.

Durch Strukturänderungen und ohne einen Nachfolger schloß der heute in den USA lebende Enkel des Firmengründers 1983 den Betrieb. Die Fabrikgebäude übernahm eine Supermarktkette, die aber bald wieder auszog. Und schon seit 1982 wird, nach langjährigem Umbau, die Fabrikantenvilla und der Garten vom Brauhaus Rixdorf genutzt. Die Gaststätte umfaßt etwa 200 und der dazugehörige Biergarten 900 Sitzplätze.

Nach dem Auszug des Supermarktes stehen die Fabrikanlagen, einschließlich der Kegelbahn leer. Nun hat sich ein Investor gemeldet, der die Fabrikgebäude auf dem Gelände zu Eigentumswohnungen umbauen will. Zudem will er auf der leerstehenden Brache an der Delbrückstraße, direkt neben dem Brauhaus Rixdorf, weitere Gebäude mit Eigentumswohnungen hochziehen. Trotz geplanter Schallschutzwand ist so der Konflikt der neuen Bewohner mit den Besuchern des Biergartens schon vorprogrammiert. Ich hätte mir eine intelligentere Nutzung des seit 1987 unter Denkmalschutz stehenden Ensembles gewünscht.

Jörg Kantel

RIXDORFER SCHMIEDE
KUNSTSCHMIEDE · METALLBAU

Gabriele Sawitzki, Bürgerstraße 17
12347 Berlin, Tel. 030 694 22 32
www.rixdorferschmiede.de